



CL. XVII

H. Horst sculp.

DEI A COLLENTI TRIVIA  
in Sevilla

Aut. a. Kunstwart. d. Nihilogr. Inst. in Bonn.

Eigentum d. Verleger

Die Jahr Ende in welchem  
eine gewisse Zeit ist in  
folgender Jahr die Stadt  
im Elmenischen in Europa  
Jahr, mercklich.  
Nicht dass Jahr Ende ist  
die neue Geschichte ist in  
Sevilla, nach dem  
früher die gegenwärtige  
Doppelte eingetragene  
Schicht.

beide auf ihrer besten  
mit jungen Schülern in  
der

\*) Von Witten gemeint  
Einer unter die besten  
\*) Ein Stück mit der

## CLXVII. Sevilla: der goldene Thurm.

In jeder Epoche der spanischen Geschichte macht sich Sevilla mit Auszeichnung bemerklich; bald im Kronenglanze eines weltlichen Reichs, bald im Heiligenscheine der kirchlichen Macht, bald als Schauplatz großer Begebenheiten und folgenreicher Thaten. Das Elend der Gegenwart, das Alles nivellirende, hüllt zwar auch sie in Trauer; indessen auch im Wittwenschleier der Vergangenheit ist Sevilla unter Spanien's Städten noch eine der erhabensten Gestalten.

Hoher, ritterlicher Geist, Erbe des griechischen Heros, der die Stadt gegründet, wohnte hier von jeher, und blieb durch jeden Wechsel der Zeiten und der Herrschaft. Römische und arabische Dichter haben ihn besungen, und die neuere Geschichte füllt mit seinen Thaten einige ihrer interessantesten Blätter.

Sevilla liegt im Schooße einer weiten, fast unbegrenzten Ebene, zu beiden Seiten des Guadalquivir, der früher die größten Seeschiffe bis Cordova hinauf trug. Die Stadt ist umgeben (nicht geschützt) durch eine Doppelreihe eingefunkener Wälle, von fast dreistündigem Umfange. Ueber dem Hauptthore steht die goldene Inschrift:

CONDIDIT ALCIDES, RENOVAVIT JULIUS URBEM  
RESTITUIT CHRISTO FERNANDUS TERTIUS, HEROS\*).

Unter der Herrschaft der Mauren hatte Sevilla seine goldene Zeit, und das spanische Sprüchwort:

„Quien no ha visto Sevilla,\*\*)  
No ha visto Maravilla.“

deutet auf seine damalige Pracht. Noch im 15. Jahrhundert zählte es mehr Einwohner als gegenwärtig Paris, und zwanzig Stunden im Umkreise war die Gegend, die jetzt eine Wildniß ist, ein großer Garten, in dem Haine von

\*) Vom Alciden gegründet, wieder aufgebaut vom Julius,  
Wieder erobert für Christus vom Heros Ferdinand dem Dritten.

\*\*\*) Wer Sevilla nicht sah, hat das Wunder nicht gesehen.

Orangen, Granatäpfeln und Oliven mit den köstlichsten Weinpflanzungen und unzähligen Landhäusern und volkreichen Flecken abwechselten. Der erste arabische Eroberer, Muza, machte es zu seiner Residenz; und von hier, als dem Mittelpunkte der maurischen Macht, schwang sich das Panier des Propheten durch die Halbinsel von Stadt zu Stadt bis auf der Pyrenäen umwölkten Zinnen. — So fest gegründet war Sevilla's Wohlstand durch Handel und Gewerbe, daß ihn die Verlegung des Hofes nach Cordova nicht erschütterte. Bis in die letzten Zeiten der arabischen Herrschaft war es der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Afrika und Europa und 3000 Seeschiffe entlößten jährlich an seinen Kayen.

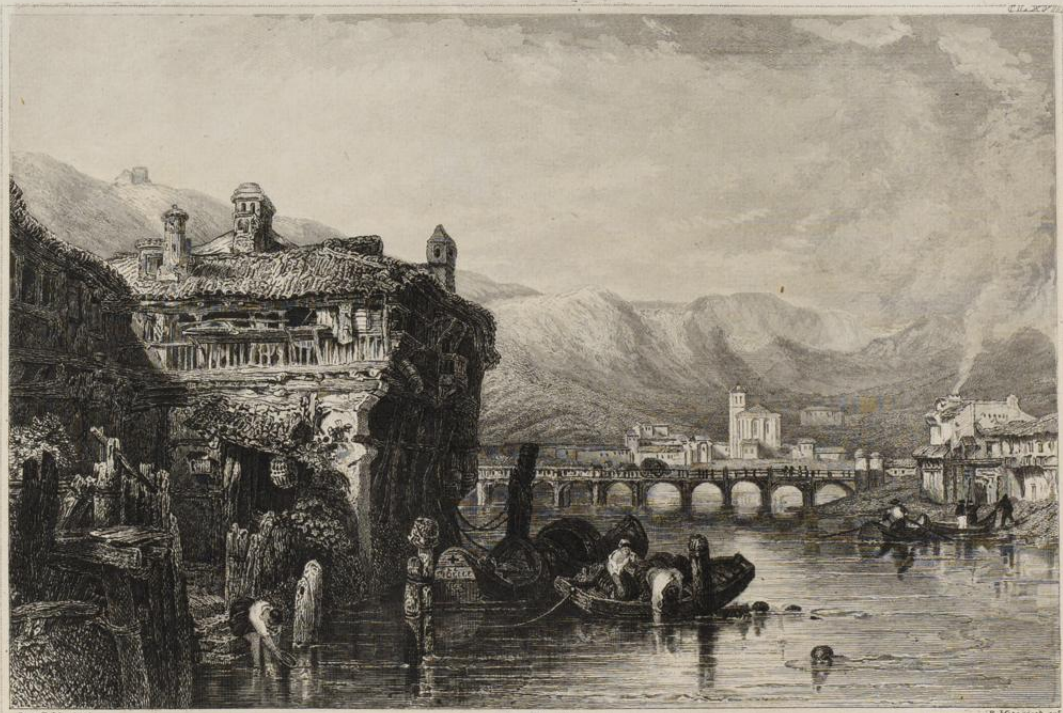
Das christliche Kreuz wurde für Sevilla zum Kreuz auf dem Grabe seines Wohlstandes. — Als Ferdinand der Heilige, nach 16monatlicher Belagerung, durch die Thore der Ueberwundenen einzog, war ihre paradiesische Gegend in eine Wüste verwandelt, alle Dörfer und Städte ringsum waren Aschenhaufen, ein großer Theil Sevilla's selbst rauchender Schutt, Hunger und Pestilenz und das Geschos und Schwerdt der Belagerer hatten die Zahl der Einwohner unter die Hälfte herabgebracht. Dreimal hundert Tausend, die Ueberbleibsel der maurischen Bevölkerung, schleppte Ferdinand als Gefangene hinweg, oder er schickte sie in die Verbannung, und bald nach der Errichtung des christlichen Staats gab eine Zählung die Gesamtbevölkerung auf kaum 256,000 an. Von 90,000 Seidenwebestühlen, die zur maurischen Zeit hier in Thätigkeit gewesen, fanden sich im Jahre 1700 noch 16,000 vor; die Zählung von 1800 ergab eine weitere Verminderung derselben auf 2318, der Einwohner waren nur noch 80,568. Gegenwärtig übersteigt die Zahl der letztern 40,000 nicht; die Hälfte der Häuser steht öde und verfällt. — Handel und Gewerbe sind geflohen und der Guadalquivir selbst ist nicht einmal für große Boote mehr fahrbar, Folge der Nachlässigkeit, welche in Spanien alle Werke des öffentlichen Nutzens verderben läßt.

Doch trotz seines Verfalls hat das heutige Sevilla, der Menge seiner alterthümlichen Prachtgebäude wegen, von Außen ein herrliches und von Innen mehr als irgend eine andere Stadt Spaniens ein ächt maurisches Ansehn. Die Straßen sind winklich, finster, und oft so eng, daß ein Erwachsener mit ausgestreckten Armen die Häuserwände zu beiden Seiten der Straße zugleich berührt. Die vielen großen öffentlichen Gebäude, Moscheen und Palläste aus der arabischen Zeit, wurden nach der christlichen Eroberung fast ohne Ausnahme kirchlichen Zwecken gewidmet; Ferdinand gründete 85 Klöster, die er mit den Gütern der Vertriebenen königlich dotirte. An keinem Orte in der Welt, Rom allein ausgenommen, zeigte die Kirche solchen Pomp und solche Pracht in Prozessionen und Feierlichkeiten ähnlicher Art und über dem blendenden Heiligenschein sah man die tiefe innere Verderbnis nicht. Jedoch auch der Nimbus ist nun hin, und das gränzenlose öffentliche Elend, nicht mehr versteckt in prunkenden Prozessionen und nicht mehr gemildert durch das Almosenpenden der nun geschlossenen Klöster, liegt vor dem entsetzten Blicke entschleiert da. Raubsucht gattet sich zur Arbeitsscheu des Volks und führt den Banden in den Gebirgen, die

andhäuser und volkreichen  
; und von hier, als dem  
e Halbinsel von Stadt zu  
Hilfstand durch Handel und  
die letzten Zeiten der ara-  
3000 Seefahrer entließten

andes. — Als Ferdinand  
og, war ihre paradiesische  
ahaufen, ein großer Theil  
erbt der Belagere hatten  
die Ueberbleibsel der ma-  
die Verbannung, und sah  
ng auf kaum 250,000 an  
en sich im Jahr 1700 nach  
, der Einwohner waren nur  
Häuser sieht die und ver-  
nal für große Boote mehr  
i verderben ließ.

n Prachtgebäude wegen, von  
it maurisches Kunst. Die  
Armen die Schatzkammer zu  
Moscheen und Palläste aus  
schlichen Zierden geschmückt;  
firt. An ihrem Orte in  
tracht in Persien und  
nere Verderben nicht. Je-  
versteckt in erhabenen Pro-  
er, liegt vor den schönsten  
Banden in den Gebirgen, die



LEAVY und die BRÜCKE über die BIDASSOA

Aus d. Kunstanst. d. Biblioth. Instit. in Bildh.

Eigenthum d. Verleger

...als Christen ...  
 ...in der ...  
 ...3 Jahren ...  
 ...dasselbe ...  
 ...Zustand eines ...

Der goldne ...  
 ...erachtet, hat ...  
 ...denen aus der ...  
 ...sich Gebude ...  
 ...Pompas ...  
 ...zu dem ...  
 ...jahren.

CLVII

Die beste ...  
 ...nützlichen ...  
 ...nach ...  
 ...Wahru, und ...  
 ...welche den ...  
 ...Anstalten, ...  
 ...Schicksal ...

bald als Christinos plündern, bald als Carlisten morden und brandschagen, immer neue Genossen zu. In einem kürzlich an das Ministerium zu Madrid erlassenen Bericht des Corregidors von Sevilla wurde die Zahl der binnen 3 Jahren muthmaßlich den Banden zugelaufenen Einwohner auf 5000 angegeben! Wäre es bloß hier so! Aber dasselbe Schauspiel wiederholt sich mehr oder weniger in allen Städten Spaniens, und so wird der gegenwärtige Zustand eines Volkes erklärlich, dessen eine Hälfte vom Raube und der Plünderung der anderen lebt.

Der goldene Thurm, ein Werk der Römer, und von diesen ursprünglich zur Vertheidigung des Hafens errichtet, hat seinen Namen daher, weil in den ersten Jahrzehnten nach der Entdeckung von Amerika die Goldsendungen aus der neuen Welt in demselben aufbewahrt wurden. Während der Feldzüge Julius Cäsars diente das feste Gebäude diesem Feldherrn zweimal zum Aufenthalt. Auch der einstigen Anwesenheit des tapfern Sartorius, Pompejus Nebenbuhler im Ruhme und in der Herrschaft, gedenkt eine Inschrift. —

Zu dem merkwürdigsten Gebäude in Sevilla, dem weltberühmten Alcazar, wird uns dessen Bild später führen.

### CLXVIII. Die Bidassoa: Eintritt in Spanien.

Die hohe Gebirgskette der Pyrenäen, welche Frankreich von Spanien trennt, dacht sich an ihrem äußersten, nördlichen Ende als eine Hügelandschaft von geringer Breite ab, in deren Thälern die Bidassoa mit ihren Nebenflüssen nach kurzem Laufe dem Meere zufließt. Es bildet der mäßiggroße Bergstrom hier die Grenze zwischen den beiden Reichen, und die über denselben führende, von St. Jean de Luz herkommende Straße ist die einzige nördliche, welche den Hochrücken der Pyrenäen meidet. Sie ist zugleich die bestgebahnte. Die übrigen Straßen über die Nordpyrenäen, zum Theil Werke Napoleons, sind auf spanischer Seite sehr verfallen, und werden jetzt fast nur von Schleichhändlern benutzt.